

SAMUEL JOHN KLINGENSMITH

The Utility of Splendor. Ceremony, Social Life, and Architecture at the Court of Bavaria, 1600-1800

Edited for publication by Christian F. Otto and Mark Ashton. Chicago and London, The University of Chicago Press 1993. 315 Seiten, 4 Farbabbildungen auf Tafeln, 40 Schwarzweißabbildungen, 6 Pläne. £ 35.95, \$ 51.75

Die Fragestellung ist durch Norbert Elias, *Die höfische Gesellschaft*, angeregt. Am Beispiel Bayerns erforscht Klingensmith den Zusammenhang von Bau und Innengestaltung kurfürstlicher Schlösser mit ihrer Nutzung durch den Fürsten und das höfische Zeremoniell. Wie eng dieser Zusammenhang tatsächlich war, in welchem hohem Maß auch auf diesem Gebiet die Architekturgeschichte mit Rücksicht der Formgebung auf funktionale Erwägungen zu rechnen hat, wird mit überlegener Quellen- und Literaturkenntnis überzeugend dargelegt. Das Fazit darf über die Reichweite einer Fallstudie hinaus für die deutschen Höfe der absolutistischen Epoche verallgemeinert werden.

Klingensmith gibt eine kurzgefaßte Baugeschichte der Münchner Residenz und der fürstlichen Landschlösser. Sodann zeichnet er vor dem Hintergrund der Höfe in Wien und Versailles die Entfaltung und die Langzeitveränderungen des bayerischen höfischen Zeremoniells unter sechs Herrschergenerationen und seine wechselnden Schauplätze in der Münchner Residenz nach. Die im materiellen Ergebnis (soweit man nach dem Wiederaufbau davon sprechen kann) chaotisch erscheinende Baugeschichte der Residenz stellt sich als eine Folge planvoller Entscheidungen heraus, sobald man mit dem Autor die Maßnahmen in Zusammenhang mit der jeweiligen Nutzung betrachtet.

Es gelingt Klingensmith durch umsichtige Quellenbefragung, wesentliche Züge des bayerischen Zeremoniells bereits für die Zeit Herzog/Kurfürst Maximilians I. (reg. 1597-1651) zu rekonstruieren und die Lage der kurfürstlichen Appartements in der Residenz zu

präzisieren. Einzelne erhellende Lichter fallen auch auf die vorausgehenden Jahrzehnte. Der Schwerpunkt des Buches aber liegt im späten 17. und vor allem im 18. Jahrhundert, aus dem besonders reichhaltige Quellen zur Verfügung stehen.

Neben der Residenz kommen die Schlösser auf dem Land in den Blick, vor allem Nymphenburg und Schleißheim (deren Innendistribution mit Hilfe der Quellen endlich in zufriedenstellender Weise erklärt werden kann). Anschaulich werden die unterschiedlichen Bedingungen höfischen Lebens in der Residenz und auf dem Land kontrastiert, wo das Zeremoniell nicht galt und der Fürst sich als Privatperson fühlen konnte.

Die Beschreibung der absolutistischen, um sorgsam inszenierte Rangabstufungen kreisenden Welt des Hofes konzentriert sich bewußt auf die Spitze der Hierarchie, deren Alltag detailliert beschrieben wird. Ein Kapitel über diplomatische Empfänge und Audienzen, die Erscheinungsweise des Hofes nach außen, ergänzt diese »Innenansicht«.

Die Erörterung ist von exemplarischer Umsicht und Sachlichkeit, überdies gut geschrieben und wohltuend frei von der Betulichkeit so zahlreicher Bavarica - ein willkommenes Standardwerk der Barockforschung, nicht nur der regionalen Architektur- und Kulturgeschichte.

The Utility of Splendor wurde 1986 abgeschlossen und später von Freunden des verfrüht ums Leben gekommenen Autors überarbeitet und herausgegeben. Da das Buch im wesentlichen auf Primärquellen beruht, werden seine Verdienste durch Unkenntnis der neueren Literatur kaum gemindert. Im Gegen-

teil erscheint es passend als ein substantieller Beitrag zur derzeit anregt geführten Diskussion über Hauptstädte und Residenzen; vgl. etwa den Kongreßaktenband *Residenzen. Aspekte hauptstädtischer Zentralität von der frühen Neuzeit bis zum Ende der Monarchie*, hrsg. von Kurt Andermann (Oberrheinische Studien, Bd. 10), Sigmaringen 1992. Ohne Zweifel hätte Klingensmith die für das

Umfeld der höfischen Kulisse aufschlußreiche von Richard Bauer herausgegebene *Geschichte der Stadt München* (München 1992) zitiert. Infolge eines Versehens bei der Herstellung enthält die Unterschrift zu Plan C die irri- ge Datierungsangabe »ca. 1610-30«, es soll richtig heißen: »1680/85«, vgl. S. 134.

Peter Diemer

JOCHEN SANDER

Niederländische Gemälde im Städel 1400–1500

(*Kataloge der Gemälde im Städel'schen Kunstinstitut*, hrsg. von Klaus Gallwitz und Jochen Sander, Bd. II). Mainz, Philipp von Zabern 1993.

500 Seiten, 32 Farbtafeln, 300 Abbildungen, weitere nicht nummerierte Abbildungen und Konstruktionszeichnungen

Die Forschungen zur altniederländischen Malerei haben nach den richtungweisenden Arbeiten von Max J. Friedländer, Erwin Panofsky u. a. einen hohen Grad der Spezialisierung erreicht. Historisch-stilkritische Studien in Form von Künstlermonographien liegen in großer Zahl vor, und daneben gibt es eine Fülle ikonographischer Abhandlungen. Gleichwohl sind noch viele Fragen strittig, da die Basis für Zuschreibungen und Datierungen mitunter recht schmal geblieben ist.

Um die bisher erzielten Ergebnisse etwas zu 'objektivieren', setzt man seit längerer Zeit auf die Gemäldetechnologie, welche Aufschlüsse über den Entstehungsprozeß eines Werkes erlaubt und bei der Echtheitsbestimmung von großem Nutzen ist. Ein Markstein war hier der Band *L'agneau mystique au laboratoire* von Paul Coremans (1953), der mit Hilfe von Infrarot- und Röntgenaufnahmen wichtige Erkenntnisse vermittelte. Seit einigen Jahren wird nun hauptsächlich die Infrarotreflektographie eingesetzt, die noch weit mehr von der Unterzeichnung eines Gemäldes sicht-

bar werden läßt. Dies hat im Einzelfall zu bemerkenswerten Einsichten geführt (Miraflores-Altar in Berlin u. a.), doch wird man auch davon keine unumstößlichen Ergebnisse im Hinblick auf den Personalstil und die Entwicklung eines Meisters erwarten dürfen (J.R.J. van Asperen de Boer u. a., *Underdrawing in paintings of the Rogier van der Weyden and Master of Flémalle Groups*, Zwolle 1992; vgl. *Kunstchronik* 46, 1993, S. 718-731). Seit geraumer Zeit werden zudem dendrochronologische Untersuchungen vorgenommen, die schon zu manchen Überraschungen geführt haben, aber für die Feindatierung nur eingeschränkt verwendbar sind. Das Fortschreiten der Gemäldetechnologie läßt sich an dem seit 1951 vom Brüsseler Forschungszentrum herausgegebenen Corpus *Les Primitifs Flamands* ablesen, in dem alle Tafeln des 15. Jahrhunderts erfaßt werden sollen. Mittlerweile sind 16 vorzüglich bebilderte Hauptbände zu einzelnen Sammlungen erschienen, durch die eine Unmenge von Daten zum materiellen Bestand, zur Provenienz und